

Der geistige Arbeiter.

Von Paul Becker.

Wenige Tage nach Ausbruch der Revolution kam aus Berlin die Mitteilung, es habe sich dort ein „Rat geistiger Arbeiter“ gebildet. Einige Namen wurden genannt, von denen die meisten der Deutschtümlichkeit unbekannt, ein paar als Vertreter einer kleinen aktivistischen Literatengruppe in der letzten Zeit mehrfach genannt worden waren. Ein Programm wurde veröffentlicht, das, obwohl es nur als „vorläufig“ gelten soll, doch zeigt, daß die Tätigkeit dieses „Rates“ sich auf alle Gebiete des öffentlichen, politischen und geistigen Lebens erstrecken soll. Wir wollen hier nicht in eine Kritik dieses Programms eintreten, wir wollen auch nicht über die Persönlichkeiten sprechen, die die in Berlin hallen d'essai — um mehr handelt es sich wohl nicht — haben aufstellen lassen. Wir wollen den Fall rein symptomatisch betrachten. Ein neues Schlagwort ist aufgeworfen worden — in einer Zeit, die danach lechzt, neue Richtlinien für die innere Orientierung, neue Parolen für die äußere Sammlung zu finden. Je nötiger wir solche Sammelrufe von wahrhaft bindender Kraft brauchen, um so wichtiger ist es, zu verhindern, daß voreilige, unbesonnene Schreier Verwirrung stiften. Die Verhandlungen der Groß-Berliner A. und S.-Räte zeigen, daß man solchen „Räte“-Bildungen, soweit sie politische Macht erstreben, mit einigem — nicht ganz unbewußt — Mißtrauen gegenübersteht und darin nur mehr oder minder verkappte Anbiederungsversuche sieht. Grund genug, sorgsam darauf zu achten, daß das Verachtete und Entwicklungsfähige der geistigen Bewegung nicht durch falsche Zielsetzung diskreditiert werde.

„Geistiger Arbeiter“ klingt recht hübsch und zeitgemäß, die Bezeichnung ist auch richtig insofern, als sie den zwar selbstverständlichen, gegenwärtig aber nicht überflüssigen Hinweis enthält, daß der Mensch nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Geiste „arbeitet“. Sie ist aber falsch und irreführend in der Hauptfrage — indem sie nämlich den Anschein zu erwecken sucht, als seien geistige Arbeiter eine Klasse für sich, mit eigenen Klasseninteressen, Klassenforderungen, Klassengeboten. Auf dieser Einseitigkeit des Klassenbewußtseins ruht der Begriff des Arbeiters als politischer Erscheinung. Von ähnlicher Einseitigkeit des Klassenbewußtseins kann beim „geistigen Arbeiter“ weder theoretisch noch praktisch gesprochen werden. Es ist auch nicht wünschenswert, daß das Jenseits der Welt sei. Der Künstler, der Akademiker, der Gelehrte kann sich wohl nach freier Wahl dieser oder jener Gesellschaftsklasse anschließen — und gerade darin wird sich die besondere

Art seiner Geistigkeit zeigen — aber man würde den „geistigen“ Arbeitern eben ihre „Geistigkeit“ nehmen, man würde die ideale Bedingung ihres ganzen Menschentums zerstören und ihr freies Schöpferium in eine simple Erwerbshandlung umsetzen, wollte man sie zur Klassenorganisation bringen. Solange aber dies nicht der Fall ist, fehlen die Voraussetzungen für den Anspruch auf eine dem Arbeiterrat entsprechende oder ihm eingegliederte politische Klassenvertretung — gar nicht zu reden von der Unmöglichkeit, eine solche außer in Großstädten überhaupt äußerlich ordnungsgemäß zustande zu bringen.

Sehen wir davon ab, daß der Anspruch auf politische Klassenvertretung äußerlich undurchführbar und innerlich unberechtigt ist — wäre er denn überhaupt wünschenswert? Man stelle sich vor, daß alle „geistigen Arbeiter“ für sich politisierten, für sich wählten und berieten, mit anderen Klassen- und Parteimitgliedern nur im Verhandlungsplenum zusammentreffend und dort die Angelegenheiten des „Geistes“ von vornherein als Parteiangelegenheiten behandelnd — was wäre die Folge? Eine unerhörte geistige Verarmung des gesamten politischen Lebens, ein geradezu katastrophaler Zusammenbruch der idealen Kräfte — weit schlimmer als in früheren Zeiten. Denn alle die geistigen Arbeiter, die sich bisher, soweit sie überhaupt politisch mittaten, auf sämtliche politischen Parteien, von der Rechten bis zur äußersten Linken verteilten, würden jetzt dem allgemeinen Parteileben entzogen, den Macht- und Utilitaritätsleuten fehlte jegliches Gegengewicht, und diese würden selbst innerhalb der „Geistigen“ die Oberhand bekommen. Besinnen wir uns doch auf das, was wir wollen und immer gewünscht haben. Wir wollen und wünschen auf allen Gebieten, in allen Parteien eine Stärkung der idealen Kräfte, wir waren gegen das Weisheitsleben des Künstlers, gegen die politische Zurückhaltung aller Berufe, die berufen sind, schöpferische Ideen in die Politik zu tragen, sie von kleinen Krämerngeheimnissen zu befreien und ihr starke innere Antriebe zu geben. Und darum sagen wir heute den „geistigen Arbeitern“: seid nicht verfallen auf politische Macht, quält Euch nicht mit der Frage: durch welches Mittelchen können wir vielleicht einen Platz im Arbeiterrat erweisen — das ist ein kindischer, fruchtloser Ehrgeiz, durch den Ihr Euch lächerlich macht. Gehet hin und lehret die Völker und die Parteien, mischt Euch unter sie, tragt den Geist, dessen Ränder und Arbeitsleute Ihr seid, hinein in sie und laßt ihn lebendig werden — dann wird er wirken, gleichviel, ob einer von Euch selbst im Rate sitzt oder ein anderer, der Eure Volkshaus weitergibt.

Dieses „Dienen am Geiste“ ist das Schwere und Nötige. Wer die Aufgabe so faßt, wird auch Stellung finden zu der

Frage, die heute alle geistigen Menschen bewegt: wie werde ich jetzt werktätig? Sicher nicht durch Streben nach unmittelbarer politischer Macht, weder als Person noch als Organisation. Dergleichen ist nicht nur unberechtigt und falsch, es ist auch müßlos, und wir wollen uns doch heiziten gegen ein Hoffgärtentum auch unter den neuen Verhältnissen verwahren — um so nachdrücklicher, je mehr wir uns ihrer freuen. Aber dem geistigen, oder sagen wir besser: dem Geistesarbeiter steht jetzt ein ungeheures Arbeitsgebiet offen — er braucht nur hinzutreten, und er wird kaum wissen, wo er anfangen soll. Wir stehen vor der Aufgabe der Sozialisierung unseres gesamten geistigen Bestandes, der von Grund auf umwälzenden Neugestaltung aller Formen unseres geistigen Daseins: in Schulen, Akademien und Universitäten, auf allen Gebieten der Künste, der bildenden wie der darstellenden, in all den fast unübersehbaren Verzweigungen des öffentlichen geistigen Lebens. Hier gilt es gerade so wie auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet die Vergeßlichkeit anzubahnen und ebenso die radikale Einreißung des Vorhandenen, so weit es erweiterungsfähig und entwicklungswillig ist, zu verhindern, es plannoll der Neuordnung dienlich zu machen, die Grundlagen zu erweitern, neue Ideen zu pflanzen. Um dieses zu tun, bedarf es nicht der unmittelbaren politischen Macht. Es bedarf zunächst nur einer Sammlung der vorhandenen, arbeitswilligen Kräfte, der Aufstellung positiver Programme, ihrer gründlichen Durcharbeitung und dann der Weiterleitung an die ausführenden Instanzen. Auf diese Art bildet sich aus dem inneren Betätigungsdrang des Geistesarbeiters in der Stille, ohne heftiges Geschrei eine Macht heran, die mit der Kraft des wahrhaft produktiven Willens sich Beachtung und Geltung erzwingt, gleichviel, ob sie politisch Sit und Stimme hat oder nicht. Aber erst muß dieses produktive da sein und sich durch sein tätiges Dasein als lebensfähig und lebensberechtigt erweisen — nicht umgekehrt als Homunkulus-Stimmchen nach Beachtung schreien, ehe man weiß, was eigentlich daraus werden will. Seid Ihr geistige Arbeiter — tut, so arbeitet erst und zeigt dann, was Ihr zu schaffen vermögt. Aber nur sagen: wir sind's — und dabei mit leeren Händen und großen Ansprüchen kommen, das taugt nichts und wird mit Recht verläßt.

Vor einigen Tagen ist ein „Ausruf von Künstlern und Dichtern“ erschienen. In schwungvoll patriotischer Rede spricht er von dem Glauben an Deutschlands Zukunft, von der Hoffnung, „in nicht allzu langer Zeit den deutschen Boden reicher als je in Blüte zu sehen“. Hochangesehene Namen stehen darunter: Gerhard Hauptmann, Max Biedermann, Richard Strauß sind dabei, eine Anzahl minder gut klingender finden sich zwar da-

neben, aber man hat sie wohl im Bestreben nach Einheitslichkeit der Wirkung hinzugenommen. Wir wollen daraus keinen Vorwurf ableiten, indessen möchten wir doch hören, was die Unterzeichner außer dem schönen Glauben an die Zukunft zu sagen haben und wie sie sich die Verwirklichung dieses Zukunfts-traumes denken. Und da heißt es: „Keiner wird jetzt zurückstehen, dessen Kräfte im Nationaldienst verwendbar sind. Auch die neue Regierung möge mit uns rechnen, wo sie unser Wissen für erspriesslich hält. Keiner von uns wird zögern, im Wohlfahrtsdienste des Friedens das Seine von Herzen und nach Kräften zu tun.“ Also das ist alles? Darum die feierliche Gebärde, um etwas auszusprechen, was doch ganz selbstverständlich ist? Wie arm müssen unsere Künstler und Dichter sein, wenn sie uns jetzt nicht mehr und nichts Besseres zu sagen haben, als daß sie sich der neuen Regierung zur Verfügung stellen. Gewiß, daß sie Künstler sind, wissen wir, und der Mann, der die „Weber“ und „Florian Geier“ geschrieben hat, braucht sich als Dichter nicht neu zu legitimieren. Aber wir wünschen, er und alle die anderen, die sich da anbieten, warteten nicht, bis die Regierung Zeit findet, ihnen einen Platz anzuweisen, wo man ihr Wirken für erspriesslich hält. Wir wünschen, sie schäufen sich selbst diesen Platz, indem sie ihr Künstler- und Dichtertum durch eine Tat geltend machten, eine Tat, die bewiese, daß Kunst nicht nur Luxus und der Künstler nicht nur Funktionär ist, sondern daß Künstler und Dichter sein Führer sein heißt, Seher und Prophet, Tröster und Aufriechter. Das braucht das Volk von seinen Künstlern — nicht aber, daß sie sich auf Anruf zur Verfügung halten. Sie selbst sollen an- und ausruhen, das ist ihre Sendung, und dann wird man auch ihre Kunst feiern und ihr Altäre bauen.

Das Volk braucht seine Dichter und Künstler, es braucht alle seine Geistesarbeiter. Viele haben sich zwar schon mit schnell erworbener Energie den Aufgaben der Stunde zugewandt, aber mancher noch ist niedergedrückt und verzagt und bedarf des Glaubens an das Neue, Kommende, um die Tränen zu stillen über das Vergangene. Dazu bedarf es nicht der Leute mit dem kleinen politischen Ehrgeiz oder den zur Verfügung stehenden Talenten. Es bedarf der aufbauenden produktiven Geister, der aus schöpferischem Triebe Mittunenden. Nur so wird das Volk die geistige Arbeit als Arbeit im Volkssinne wahrhaft achten lernen und ihren Vertretern den Platz einräumen, den eine ermüdete Agitationsmacherei nie erringen und auch nie beanspruchen kann.